

Sinologie und Beruf

Ergebnisse der ersten Absolventenbefragung des Seminars für Sprache und Kultur Chinas der Universität Hamburg

Ruth Cremerius und Hans Stumpfheldt

1 Anlaß der Befragung

Die Universität ist ins Gerede gekommen, ihre Funktionen werden in Frage gestellt. Beinahe alle an ihr vertretenen Gruppen begegnen öffentlicher Kritik. Auch über die Sinologie wird geredet. Dieses Fach nimmt im Interesse der deutschen Öffentlichkeit eine besondere Rolle ein, wenn nach dem Bezug der orientalistischen Universitätsfächer zu den gesellschaftlichen Realitäten gefragt wird. Niemand täte das bei den Afrikanisten oder Indologen, obwohl deren Regionen kulturell, politisch und wirtschaftlich nicht weniger bedeutend sind. Niemand auch fragte das bei so esoterischen Fächern wie der Philosophie und der Astrophysik.

Das Fach Sinologie ist in extremer Weise von politischen Einflüssen abhängig. Nach der wirtschaftlichen Öffnung Chinas am Beginn der 80er Jahre wurden euphorisch allerorten sinologische oder chinakundliche Studiengänge und Professuren eingerichtet. Im Winter 1988 waren an den Chinakursen bundesweit 5.600 Personen eingeschrieben. Nach den Pekinger Vorgängen vom Juni 1989 erfolgte der Schock: Die Zahlen der Studienanfänger gerade an den jüngeren Seminaren sanken um bis zu 90%. Dermaßen extreme Politikabhängigkeit hat wohl kein anderes Fach aufzuweisen, es ist ein Kennzeichen der Sinologie.

Ein weiteres ist die Spannweite des Faches. Viele verkennen, daß China ein Kontinent für sich ist. Seine sprachlichen, kulturellen, historischen und sonstigen Unterschiede sind wenigstens so groß wie die in Europa. Von Sinologen erwartet jedermann etwas anderes, aber auch alles zusammen: Über die spannende Archäologie der grauen Vorzeit sollen sie Bescheid wissen, aber auch die sich abzeichnenden Risiken des Baubooms in Shanghai kennen. Von Studierenden der Romanistik oder Anglistik verlangte niemand eine vergleichbare Wissensvielfalt. Diese Erwartungshaltungen sind ebenfalls ein Kennzeichen des Faches - und sie machen dessen Reiz aus.

Sinologen stehen - wie alle Geisteswissenschaftler - unter dem Druck, ihren Studiengang angesichts der zunehmenden Einsparungen im Bildungsbereich zu rechtfertigen. Die Sinologie ist zudem heute noch mit dem Ruch des Exotischen behaftet - ein Orchideenfach, das allenfalls für höhere Töchter und eine Handvoll Elfenbeinturmgelehrte taugt. Mit diesem Fach studiere man geradewegs in die Arbeitslosigkeit hinein, so das gängige Vorurteil.

Eine ganze Reihe von Absolventen des China-Seminars in Hamburg, die nach dem Examen Kontakt gehalten haben, vermitteln indes ein anderes Bild. Sie haben in den unterschiedlichsten Bereichen Arbeit gefunden, sogar Karriere gemacht, und das trotz eines geisteswissenschaftlichen Studiums, das nicht auf einen bestimmten Beruf hinführt, sogar als hinderlich für den Berufseinstieg betrachtet wird. Selbst unter diesen erfolgreichen Absolventen herrscht vorwiegend die Ansicht, daß das Fach Sinologie alles andere als ein Brotstudium sei und ihr Werdegang eine einsame Ausnahme darstelle. Bei der Berufssuche sind sie mit den Vorurteilen der Firmenchefs und Personalmanager konfrontiert worden - „Sie haben ja nicht einmal eine kaufmännische Ausbildung!“ - und werden auch nach jahrelanger Berufstätigkeit als Exoten betrachtet: „Frau L. leitet unsere Exportabteilung. Sie hat übrigens Sinologie studiert!“

Die Vorurteile von Firmenvertretern gegenüber Sinologen und anderen Ostasienwissenschaftlern finden ihren Niederschlag in den Medien: „Brauchen wir Asienexperten?“ und „Brauchen wir noch das Fach Sinologie?“ Derartige Spekulationen stützen sich auf die eine oder andere Umfrage unter im Asiengeschäft tätigen Unternehmen. Die Ergebnisse einer Erhebung, die Ende 1993 vom Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreis Düsseldorf und dem Ostasien-Institut an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf durchgeführt wurde, faßt Dr. Gerhard Schröder, Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hamburg, wie folgt zusammen:

Der nur geisteswissenschaftlich ausgebildete Sprach- oder Landeskundige hat in dem hier interessierenden Zusammenhang kaum eine Chance; reine Sinologen oder Japanologen sind nicht gefragt. Die Unternehmen bevorzugen vielmehr die Absolventen der sogenannten klassischen Studiengänge, z.B. Betriebswirte oder Ingenieure, deren Qualifikation im Idealfall ergänzt wird durch Kenntnisse in einer asiatischen Sprache und des jeweiligen Kulturkreises.¹

Auch wenn diese Befragung von Firmen im Ostasiengeschäft mit knapp 21% Rücklauf keineswegs als repräsentativ gelten kann, so festigt sie doch die bekannten Vorurteile.

Andererseits fehlt es nicht an Überschriften wie „Für Engagement in Fernost fehlt es Firmen an Führungskräften“, und das *Handelsblatt* berichtete, daß selbst bei Unternehmen und Führungskräften, die bereits in der VR China tätig sind, enorme Defizite in der Information und Qualifizierung für das Chinageschäft bestehen.

Um den Vermutungen und Vorurteilen begegnen zu können, werden Informationen über den Berufsverbleib von Sinologen benötigt. Es bot sich an, eine solche Absolventenbefragung gerade am China-Seminar in Hamburg durchzuführen. Hamburg besitzt die längste Tradition bei der Vermittlung von chinesischen Sprach- und Landeskennnissen in Deutschland, hier wurde der erste Lehrstuhl für Sinologie eingerichtet. Das Seminar zählt überdies zu den größten sinologischen Seminaren der Bundesrepublik. Und nicht zuletzt: Die Hafenstadt Hamburg blickt auf eine lange Tradition im Ostasienhandel zurück und ist heute eine der Drehscheiben des China-

1 Rede von Dr. Gerhard Schroeder auf der Fifth Asia-Pacific-Conference of German Industry and Trade, 25-26 April 1994, Bangkok. In: *ASIEN*, (April 1995) 55, S. 114.

geschäfts in Westeuropa - somit auch ein guter Standort für die Ausbildung von Chinakundlern!

Anlaß genug also für eine erste Umfrage unter den Absolventen des China-Seminars. Entwickelt wurde der Fragebogen in Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Martha Meyer-Althoff vom Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Hamburg. Sie hat bereits vier Untersuchungen zum Berufsverbleib von Magisterabsolventen der Examensjahrgänge 1965 - 1989 in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Fächern durchgeführt.² An dieser Stelle sei ihr ganz herzlich für ihre wertvolle Unterstützung gedankt.

2 Überblick über Abschlüsse und Geschlechterverteilung 1980 bis Februar 1995

In die Befragung einbezogen wurden die Examensjahrgänge 1980 bis Februar 1995. Die früheren Examensjahrgänge wurden nicht berücksichtigt, weil sowohl die Studien- als auch die Berufssituation vor 1980 eine ganz andere war. Damals war die Zahl der Studierenden wie der Absolventen gering. Das Magisterexamen, das in den 60er Jahren von der Universität Hamburg als Universitätsexamen für die geisteswissenschaftlichen Fächer wieder eingeführt worden war, war die Ausnahme. Die Mehrheit der Absolventen promovierte gleich, was nach der damaligen Studienordnung möglich war.

Seit Mitte der 70er Jahre stiegen die Studentenzahlen, Anfang der 80er sprunghaft - und damit auch die Zahl der Absolventen. Im Zeitraum 1980 bis Februar 1995 brachte das China-Seminar Hamburg 179 Absolventen mit insgesamt 190 Abschlüssen hervor (11 Absolventen promovierten nach dem Magisterexamen). Unter diesen 179 Absolventen waren 118 Frauen (66%) und 61 Männer (34%). Dies entspricht dem Verhältnis von weiblichen zu männlichen Studienanfängern seit 1980 und könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Studienabbruchquote von Frauen am China-Seminar gegenüber der von Männern etwa gleich ist.³

Von diesen 179 Hamburger Absolventen legten 159 das Magisterexamen ab, das sind 89%. Hiervon waren 106 Frauen (67%) und 53 Männer (33%). Auch hier ergibt sich - wie bei der Gesamtabsoventenzahl - eine Zweidrittel/Eindrittel-Relation bei der Geschlechterverteilung. Elf von diesen, das sind 7% der 159 Hamburger Magisterabsolventen, promovierten anschließend. Hier verliert das Zweidrittel/Eindrittel-Schema allerdings seine Gültigkeit: Nur drei Frauen schlossen bislang am Hamburger China-Seminar nach dem Magisterexamen eine Dissertation ab. Das sind 27% der Absolventen mit Magister- und Promotionsstudium. Hier bestätigt sich der Eindruck, der von den Lehrenden des Seminars in Gesprächen mit Studierenden

2 Martha Meyer-Althoff: "Studium mit Magister-Abschluß. Ergebnisse der vierten Hamburger Magisterbefragung (Examensjahrgänge 1987-1989)". In: *Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit*, Nürnberg. Doku-Ausgabe 12/94 zu ibv Nr. 33 vom 17. August 1994, S. 795-832.

3 Bislang fehlt es an spezifischen Zahlen zur Studienabbruchquote. Laut einer Studie mit dem Titel *Bildungswege von Frauen - vom Abitur zum Berufseintritt*, Hannover 1991, S. 264, ist die Studienabbruchquote von Frauen mit 23% entschieden höher als die von Männern mit 12%.

gewonnen wurde: Die Mehrzahl der Frauen strebt nach dem Magisterexamen in den Beruf, wobei manche von ihnen eine spätere Promotion nicht ausschließen.

Von den verbleibenden 20 Absolventen promovierten 18 nach der alten Studienordnung ohne vorhergegangenes Magisterexamen. Die Hälfte von diesen waren Frauen. Möglicherweise fiel Frauen vor Inkrafttreten der neuen Studienordnung die Entscheidung zur Promotion leichter. Die schmale Datenlage läßt allerdings kein allgemeingültiges Urteil zu. - Den zwei anderen Promotionen war ein Diplom in Volkswirtschaftslehre bzw. ein Magisterexamen in Sinologie an einer anderen Universität vorausgegangen.

3 Erhebungsmethode und Rücklauf

Die Befragung wurde mittels eines Fragebogens durchgeführt, der fünfzig vorwiegend geschlossene Fragen enthielt. Im Zentrum standen Fragen zum Beruf, Berufseinstieg und zum Nutzen der während des Studium vermittelten Kenntnisse. Die Fragebögen wurden anonym zurückgesandt.

Die Befragten aus den Examensjahrgängen 1980 bis Februar 1995 waren zum Teil seit mehr als zehn Jahren im Beruf, andere hatten zum Zeitpunkt der Befragung erst vor wenigen Wochen ihr Examen abgelegt. Es war schwierig, alle denkbaren Wege und Umwege in den Beruf in ein Fragenraster zu fassen. Daß dieses Problem nicht zur Zufriedenheit aller Befragten gelöst wurde, beweisen einige harsche Kommentare: „Das ist doch weltfremd!“ Oder: „Wenn ich hier, wie verlangt, nur eine Möglichkeit ankreuze, dann verfälscht das die Tatsachen!“ Einige Absolventen beklagten, daß das Ausfüllen des Fragebogens zu zeitaufwendig sei, andere vermißten genügend Raum für ausführliche Kommentare. Insgesamt aber gab es viel Zustimmung für dieses Unternehmen, und manch ein Fragebogen war mit Kommentaren wie „Gute Idee! Weiter so!“ versehen.

Von den 179 Absolventen des Erhebungszeitraums 1980 bis Februar 1986 waren zwei verstorben, sieben unbekannt verzogen. Der Fragebogen wurde also 170mal verschickt. Damit wurden 95% der Absolventen im In- und Ausland erreicht. Diese im Vergleich mit anderen Erhebungen hohe Quote ist vor allem auf die Tatsache zurückzuführen, daß die meisten Absolventen des China-Seminars nach dem Examen Kontakt zum Seminar und zu ehemaligen Kommilitonen halten.

Der Versand der Fragebögen erfolgte Ende Februar 1995, der Rücklauf begann Anfang März. Im Sommer erhielten alle angeschriebenen Absolventen eine schriftliche Erinnerung. Anfang Oktober 1995 waren 105 Fragebögen eingetroffen. Die Ergebnisse der Auswertung wurden Ende Oktober 1995 während der Tagung „Sinologie und Beruf“ vorgestellt. Mehrere Absolventen erklärten daraufhin, sich im nachhinein noch an der Erhebung beteiligen zu wollen. In den folgenden Monaten trafen vier Nachzügler ein. Da sich das Beschäftigungsverhältnis der Betroffenen seit Oktober 1995 nicht verändert hatte, entschieden wir uns dazu, diese Fragebögen in die Untersuchung einzubeziehen.

Von 170 versandten Fragebögen wurden also 109 ausgefüllt zurückgeschickt. Damit wurde eine statistisch repräsentative Rücklaufquote von 64% erreicht, die als sehr

gutes Ergebnis betrachtet werden kann. In einer ähnlichen Fragebogenaktion, die 1993 unter Münchener Historikern durchgeführt wurde, betrug der Rücklauf nur 49%.⁴

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Absolventenbefragung zu den Bereichen Berufsfindung und Berufsverbleib wiedergegeben. Auf eine Feinaufschlüsselung wurde weitgehend verzichtet, weil die Zahl der Befragten zu gering ist, um statistisch relevante Erkenntnisse zu bringen.

4 Berufsfindung

Obwohl 97 (89%) der 109 Befragungsteilnehmer angaben, ihnen sei zu Beginn ihres Studiums bewußt gewesen, daß das Fach Sinologie nicht gezielt auf einen bestimmten Beruf hinführe, entwickelten doch 57% von ihnen eigenen Angaben zufolge erst in der Examensphase, nach dem Examen oder bis heute noch nicht klare Vorstellungen darüber, welche Arbeitsmöglichkeiten sie durch das Sinologiestudium verwirklichen wollten. Das könnte den Eindruck wecken, als habe man es sich behaglich in der Universität und in den Jobs, mit denen 85% der Befragten ganz oder teilweise ihr Studium finanzierten, eingerichtet und scheue den Weg nach draußen, ins Berufsleben. Naheliegender erscheint jedoch, angesichts der Arbeitsmarktsituation, eine andere Erklärung: Offenheit und Flexibilität verbergen sich dahinter, die Bereitschaft, am Anfang des Berufslebens fast jede sich bietende Tätigkeit anzunehmen.

Dem entsprechen die Wege der Stellensuche. Die Mehrzahl der Befragungsteilnehmer hatte mehrere Strategien verfolgt. Am häufigsten wurden genannt: Initiativbewerbungen (60), Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen (55), das Nutzen von persönlichen Kontakten: Familie, Kommilitonen, Freunde (49), Beratung durch das Arbeitsamt oder den Fachvermittlungsdienst (37) und das Nutzen von Kontakten zu potentiellen Arbeitgebern, die schon während des Studiums geknüpft worden waren (24). Bei der Frage nach der Strategie, die schließlich für den Einstieg ins Berufsleben erfolgreich gewesen sei, sollte nur eine Variante genannt werden. Fünf Befragungsteilnehmer merkten auf dem Fragebogen an, daß in ihrem Fall die Kombination mehrerer Strategien zum Erfolg geführt habe. Vier von ihnen verzichteten daher auf eine Antwort. Insgesamt waren es 17 der berufstätigen Absolventen, die hier keine Angabe machten, möglicherweise aus dem gleichen Grund. Als erfolgreiche Strategie für den Berufseinstieg wurden am häufigsten genannt: das Nutzen persönlicher Kontakte: Familie, Kommilitonen, Freunde (22), die schon vor dem Examen aufgenommene Berufstätigkeit (14), Initiativbewerbungen und Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen (je 11 Nennungen) sowie das Nutzen von bereits während des Studiums geknüpften Kontakten zu potentiellen Arbeitgebern (8). Immerhin 30% der Befragten gaben an, gleich nach dem Examen in dem von ihnen gewünschten Bereich eine Tätigkeit gefunden zu haben.

4 Stephan Hofmann und Georg Vogeler: *Geschichtsstudium und Beruf. Ergebnisse einer Befragung der Absolventen des Magisterstudiengangs Geschichte in München 1987-1992*. Herausgegeben von der Studierendenvertretung des Ludwig-Maximilians-Universität, Fachschaft Geschichte. München 1995.

Erst in den letzten Jahren gewinnen Berufspraktika während des Studiums an Bedeutung. 23 der 109 Befragungsteilnehmer (21%) gaben an, jeweils ein oder zwei, in einem Fall sogar drei Praktika absolviert zu haben. 17 von ihnen haben zwischen 1990 und Februar 1995 Examen gemacht. Daß in den älteren Examensjahrgängen Praktika die Ausnahme waren, läßt sich wohl nicht nur dadurch erklären, daß noch vor wenigen Jahren berufsorientierende Hinweise für Studierende die Ausnahme waren. Diejenigen Absolventen, die vor dem Studium bereits berufstätig waren, eine Berufsausbildung absolviert hatten oder aber ihr Studium weitgehend durch Jobs finanzierten, haben, bis auf wenige Ausnahmen, während des Studiums kein Praktikum gemacht.

5 Berufsverbleib

Die Geschlechterverteilung der 109 Befragungsteilnehmer sieht wie folgt aus: 68 Frauen (62%) und 41 Männer (38%), was in etwa der Geschlechterverteilung der Absolventen insgesamt entspricht. 89 von diesen 109 (82%) waren zum Zeitpunkt der Befragung berufstätig. Von den verbleibenden 20 bezeichneten sich fünf als erwerbslos, drei Frauen und zwei Männer. Vier von ihnen waren nach dem Examen berufstätig gewesen. Die Dauer der Arbeitslosigkeit betrug zum Zeitpunkt der Befragung zwischen drei und zwölf Monaten (in einem Fall gab es hierzu keine Angabe). Im fünften Fall war das Examen erst vor wenigen Monaten abgelegt worden. - Die übrigen 15 in der Gruppe der nicht Berufstätigen gaben als Status Hausfrau und Mutter an, waren für ein Promotionsstudium in Sinologie oder einem anderen Fach eingeschrieben oder befanden sich in einer Weiterbildungsmaßnahme. Dieses Ergebnis widerlegt eindeutig das gängige Vorurteil, daß Sinologen auf dem Arbeitsmarkt ohne Chancen wären.

Die Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse sieht wie folgt aus: Zum Zeitpunkt der Befragung waren von den 89 berufstätigen Absolventen 62 angestellt (70%), zwei verbeamtet (2%) und 25 sind freiberuflich oder selbständig tätig (28%). Die vier Hamburger Magisteruntersuchungen unter den Absolventen der Fächer Germanistik und Sprachlehrforschung, Anglistik, Romanistik, Slavistik und Geschichtswissenschaft ergaben ein anderes Bild: Alle der zwischen 1981 und 1994 durchgeführten Befragungen hatten konstant denselben Anteil von 81% abhängig Beschäftigten und knapp 20% Freiberuflern oder Selbständigen ergeben.⁵ Vielleicht ist der höhere Anteil von Freiberuflern und Selbständigen unter den Sinologie-Absolventen ein Anzeichen von höherer Risikobereitschaft und der Fähigkeit oder Notwendigkeit, angesichts eines immer engeren Arbeitsmarktes berufliche Nischen aufzutun.

Die Auswertung der angegebenen Berufe und Positionen zeigte, daß die Absolventen des China-Seminars in fast allen Bereichen des Berufespektrums tätig sind. Die folgende Aufstellung nach Verteilung der Absolventen auf die einzelnen Berufsbeiriche erfolgte nach dem von Martha Meyer-Althoff verwendeten Raster, um die ge-

5 Martha Meyer-Althoff, a.a.O., S. 805.

wonnenen Daten mit denen aus den vorangegangenen Magisteruntersuchungen in anderen Fächern vergleichbar zu machen.

Wirtschaft	40	45%
Wissenschaft	8	9%
Journalismus	7	8%
Bildung	6	7%
Übersetzung/Dolmetschen	6	7%
PR/Werbung/Marketing	5	6%
Verlag/Literaturagentur	4	4%
Referent o.ä. (Organis. ohne Erwerbszweck)	3	3%
Archiv/Dokumentation	2	2%
Therapie/Betreuung	2	2%
Kultur i.w.S./Film	2	2%
Verwaltung	1	1%
Sonstiges	3	3%

Die Kategorie Wirtschaft umfaßt, soweit in den folgenden Bereichen nicht enthalten, die verschiedensten Berufe in Industrie und Handel, bei Banken, Versicherungen und anderen Dienstleistungsunternehmen oder als Freiberufler/Selbständige. Hier wurden u.a. folgende Berufe, Positionen und Arbeitsbereiche genannt: Reiseleiter/in, Pharmareferentin, Entsorgungsberaterin, Consultant, Sekretärin, Sachbearbeiter, Wirtschaftsassistentin/Dokumentensachbearbeiterin, Exportassistentin, Angestellte (Export), Büroangestellte, kaufmännische Angestellte/r, Bankangestellte/r, Kauffrau, Industriekaufmann, Handelskaufmann, Betriebswirtin, Luftverkehr-Referentin, Sales Manager, Key Account Manager, Assistant Director of Sales, leitende Angestellte, Abteilungsleiter/in, Importleiterin.

Eine große Überraschung bietet der hohe Prozentsatz der in der Wirtschaft tätigen Absolventen, der mit 45% entschieden höher als in vergleichbaren Untersuchungen ist. Von den im Rahmen der vierten Hamburger Magisterverbleibsstudie Befragten waren es nur etwa 20%.⁶

Eine vom Japanologischen Seminar der Universität Hamburg durchgeführte Erhebung, die allerdings wenig spezifiziert ist, ergab, daß knapp ein Viertel der Absolventen im Bereich Wirtschaft arbeiten.⁷ Die Akzeptanz des Arbeitsmarktes Wirtschaft für Sinologen erscheint also als gut, besser jedenfalls, als öffentliche Äußerungen erwarten ließen.

In den verbleibenden Bereichen wurden u.a. folgende Berufe, Positionen oder Arbeitsbereiche genannt:

6 Ebd., S. 828, Graphik 3.

7 Matthew Königsberg: "Was wird man und was macht man als Japanologe?". In: *ASIEN*, (April 1995) 55, S. 137.

- Wissenschaft: Lektor/in, wissenschaftlicher Angestellter, Dozent/in, Forscher (in Universität und Hochschule, Forschungsinstitut)
- Journalismus: freie und angestellte Journalisten (Printmedien)
- Bildung: Erwachsenenbildner, Kursleitung im Gesundheitsbereich, Meditations- und Kungfu-Lehrer, Deutsch als Fremdsprache
- Übersetzung/Dolmetschen: Dolmetscher, Fach-Übersetzer, Projektassistenz (Übersetzungsbüro)
- PR/Werbung/Marketing: Assistent, PR-Assistentin, Marketing-Assistentin, PR-Referentin
- Verlag/Literaturagentur: Export Manager, selbständige Literaturagentin, Lektorat
- Referent o.ä.: Referentin, Länderreferent, wissenschaftlicher Referent (Wirtschaftsverband, Datenbank)
- Archiv/Dokumentation: Dokumentar/in, Archivtätigkeit
- Therapie/Betreuung: Heim- bzw. Tagesstättenleitung (Senioren-, Behinderteneinrichtung)
- Kultur i.w.S./Film: Casting, Redakteurin/Producerin (TV)
- Verwaltung: Programmiererin
- Sonstiges: Referendar (Recht); Honoraraufträge (ohne Spezifizierung)

Auf die Frage, ob die derzeitige Tätigkeit Chinabezüge aufweise, also als studiennah zu bezeichnen ist, antworteten 51 mit ja (57%), 37 mit nein (42%), in einem Fall gab es hierzu keine Angabe. Aus der Gruppe der in der Wirtschaft Tätigen bejahten 22 diese Frage (55%). Den Nutzen von Chinesischkenntnissen bei ihrer Tätigkeit bejahten 84% (43 Befragte) derer, die im Berufsleben Chinabezüge haben; sieben antworteten mit nein, eine Antwort lautete „ja und nein“. Bei den in der Wirtschaft Tätigen waren es 86%, die ihre im Studium erworbenen Chinesischkenntnisse beruflich nutzen konnten. Die im Studium erworbenen kulturellen Kenntnisse bezeichnen sogar 92% der ersten Gruppe und 86% der Teilgruppe (in der Wirtschaft tätig) als nützlich. Diejenigen, die beruflich keine Bezüge zu ihrem Studienfach haben, wurden gefragt, ob sie das bedauern. 53% bejahten, 44% verneinten die Frage; in einem Fall gab es keine Angabe hierzu.

Insgesamt ist die Berufszufriedenheit als hoch zu bezeichnen. 69 Absolventen aus der Gesamtgruppe der 89 Berufstätigen gaben an, im großen und ganzen mit ihrem Beruf zufrieden zu sein, das sind 78%. 18 (20%) bezeichneten sich als unzufrieden, in einem Fall lautete die Antwort „ja und nein“, in einem weiteren fehlte die Angabe.

Eine weitere Überraschung boten die Einkommensverhältnisse. Ein Viertel (26%) der Befragten beziehen ein Bruttoeinkommen von mehr als DM 6.000 im Monat. Die weitere Aufteilung: bis DM 1.000 4%, bis DM 2.000 4% (diese Angaben stammen von Absolventen, die gerade mit dem Aufbau einer freiberuflichen oder selbständigen Existenz begonnen hatten bzw. halbtags tätig waren), bis DM 3.000 8%, bis DM 4.000 11%, bis DM 5.000 18%, bis DM 6.000 11%. 18% der Befragten machten keine Angabe oder schrieben, ihr Einkommen als Freiberufler oder Selbständige schwanke so sehr, daß sie hier keine Angabe machen könnten.

Einigermaßen erstaunlich ist, daß die Berufszufriedenheit nicht von der Höhe des Einkommens abhängig ist. Von den 15 meist jüngeren Absolventen, die Bruttoeinkünfte bis DM 3.000 angaben, bezeichnen sich alle als im großen und ganzen zufrieden mit ihrem Beruf. Und unter den 22 Absolventen, die mehr als DM 6.000 monatlich verdienen, bezeichneten sich immerhin zwei als unzufrieden mit ihrer derzeitigen Tätigkeit.

Auf die Frage „Würden Sie, wenn Sie heute die Wahl hätten, noch einmal ein Sinologiestudium beginnen?“ antworteten von den 109 Absolventen insgesamt, die an der Umfrage teilgenommen hatten, 70% (73) mit ja, 29% (32) mit nein, einer mit „ja und nein“, drei machten keine Angabe. Kaum anders sieht das Ergebnis aus, wenn man nur die 89 berufstätigen Absolventen nimmt: 58 von diesen antworteten mit ja (65%). Mit nein antworteten 28, das sind 31%. Eine Antwort lautete „ja und nein“, zwei Absolventen machten keine Angabe. - Zum Vergleich wurden die Antworten der Absolventen, die mit ihrem Beruf zufrieden sind, herangezogen. Das Ergebnis unterschied sich kaum von den anderen: 67% bejahten, 30% verneinten, eine Antwort lautete ja/nein, in einem Fall wurde keine Angabe gemacht.

Zwiespältig fielen die Antworten auf die Frage „Würden Sie heute jungen Leuten zu einem Sinologiestudium raten?“ aus. 54% (59) antworteten zwar mit ja, doch schränkten viele im folgenden Kommentar ein: nur in Verbindung mit einem berufsorientierten Nebenfach oder zweitem Hauptfach wie VWL, BWL oder Jura; nur wenn sie zielstrebig sind und Eigeninitiative entwickeln etc. Einige wenige Kommentare fielen allerdings auch eindeutig positiv aus: „Das Fach erweitert den Horizont“ oder „Sinologie macht Spaß!“ 28% (31) verneinten die Frage. Manche empfahlen, Sinologie allenfalls als Nebenfach zu wählen. 17% (19) konnten sich nicht für ein eindeutiges ja oder nein entscheiden. Sie schrieben, daß sie „nicht unbedingt zuraten“ oder „jedenfalls nicht abraten“ würden, oder erklärten, diese Frage sei nur individuell zu beantworten.

Ein ganz ähnliches Verhältnis ergibt sich, wenn man nur die Gruppe der 89 berufstätigen Absolventen mit einbezieht: 53% antworteten mit ja, 33% mit nein, 14% konnten sich nicht eindeutig für ja oder nein entscheiden. Auch hier wurde die Teilgruppe der berufszufriedenen Absolventen zum Vergleich herangezogen: 52% bejahten, 32% verneinten die Frage, 15% konnten sich nicht eindeutig entscheiden.

Die Tatsache, daß 70% der Absolventen noch einmal ein Sinologiestudium beginnen, aber nur 54% anderen hierzu raten würden, ist möglicherweise dadurch zu erklären, daß die meisten die Einschätzung der Sinologie als Berufsverhinderungsstudium verinnerlicht haben. Sich selbst mag man vielleicht eher zutrauen, „trotz“ dieses Studiums den Einstieg ins Berufsleben zu schaffen. Dem widerspricht allerdings die Beobachtung, daß zumindest ein kleiner Teil der Befragten nicht noch einmal dieses Studium wählen, anderen aber durchaus dazu raten würde.

Eine Erklärung hierfür bietet vielleicht die überraschende Tatsache, daß trotz Kritik am Studium (33% der Befragten hatten vor allem die Berufserferne des Studiums beklagt), trotz Berufsfindungsproblemen und trotz der nicht selten studienfernen beruflichen Tätigkeit 96% der Absolventen der Ansicht waren, das Sinologiestudium habe ihr Leben allgemein bereichert. Das ist nicht alles, was ein Studium

bieten kann und bieten soll, aber doch viel. Vor allem gilt das, weil die Universität im Leben der Studierenden seit langem nicht mehr den zentralen Raum bildet, sondern nur noch einer von mehreren gleichberechtigten Bereichen ist.

6 Fazit

Berufsfindung und Studieneinschätzung der Sinologieabsolventen sind keineswegs so trostlos, wie man vermutet hat. Die Sinologen gehen in den Beruf wie andere Studienabgänger auch und weisen sogar eine sehr geringe Arbeitslosenquote auf. Ob sich diese Ergebnisse allerdings auf andere Studien- und Wirtschaftsstandorte übertragen lassen, etwa die mittleren und kleineren Seminare oder den süddeutschen Wirtschaftsraum, bleibt offen. Dafür fehlt es bislang an Kenntnissen.

Zwei erste Fazite für das Hamburger China-Seminar lassen sich ziehen:

1. Die Studiengänge müssen genauer strukturiert und mit stärkeren Empfehlungen für die Berufsorientierung gefüllt werden.
2. Das Sinologiestudium muß neben der sprachlichen und inhaltlichen Ausbildung Wege finden, immer wieder und im Einzelfall auf die Vielfalt der Berufsfelder hinzuweisen - und zwar auf die Fachstudien und Berufspraktika und die unerläßliche Eigeninitiative.

Aus den Ergebnissen der Absolventenbefragung gewinnt das China-Seminar der Universität Hamburg aber auch eine gewisse Legitimation seiner Arbeit. Es kann die Vermittlung grundlegender Sprach-, Sach- und Mentalitätskenntnisse leisten. Zu deren Umsetzung in Beruf und Praxis benötigt sie aber auch vielfältige Angebote für studienbegleitende Praktika in Institutionen und Wirtschaft. Trotz der Belastungen hierdurch könnten diese auch Vorteile daraus gewinnen. Schließlich erhalten sie auf diese Weise die Möglichkeit, zukünftige kompetente Mitarbeiter in auswählender Weise heranzuziehen.